

Münchner Feuilleton

KULTUR · KRITIK · KONTROVERSE

APRIL · NR. 128 · 1.4.2023 – 5.5.2023 · Schutzgebühr: 3,50 Euro · www.muenchner-feuilleton.de

LUST

Die ganze Welt ist wie verhext, Veronika, der Spargel wächst! Der Frühling weht durch die Straßen, in Zimmer und Gehirne. Die Tage werden länger, die Nächte endlich milder. Liegt unter dem Pflaster noch der Strand? Wohin wollen wir aufbrechen? Ins Blaue? Bevor es zu heiß wird.

Grafik: Monika Huber

Doppelbödig verführerisch: Das Freisinger Diözesanmuseum fasst ein heißes Eisen an. Rupert Sommer traf Museumsdirektor Christoph Kürzeder vor Ort (S. 2–3) || **Tanz mit dem Vulkan:** Julie Metzendorf nähert sich dem Schmuck von Therese Hilbert (S. 4) || **Not macht erfinderisch:** Frank Kaltenbach freut sich auf die MCBW-Hüpfburg (S. 6) || **Edles Nass im Souterrain:** Ralf Dombrowski hat die Macher von Aqua Monaco besucht (S. 8) || **Hingabe und Selbstermächtigung:** Das Newcomerfestival Radikal jung im Volkstheater feiert heute schon die großen Regienamen von morgen. Silvia Stammen hat einige Empfehlungen (S. 9) || **Vogelfrei?** Gabriella Lorenz kommentiert den Streit um die »Vögel« im Metropoltheater (S. 11) || **Letzte Runde:** Nach 13 Jahren kuratiert Nina Hümpel nun das internationale DANCE Festival zum letzten Mal. Sabine Leucht sprach mit ihr über Wehmut, Logik, Treue und Aufbruch (S. 14–15) || **Gegen die Lahmheit:** Über die Leichtigkeit im Film und die katastrophale Deutsche Filmakademie sprach Simon Hauck mit Regisseur Christian Petzold (S. 17) || **Über den Tellerrand:** Christiane Pfau war bei der Eröffnung des deutschen Filmfests in Rom (S. 20) || **Frauenpower:** Roland H. Dippel portraitiert die Dirigentin Joana Mallwitz (S. 25) || **Alles neu:** Klaus Kalchschmid befragte die Geigerin Julia Fischer zur Uraufführung eines Werks von Johannes X. Schachtner (S. 26) || **Wrdlbrmpfd und Anna Blume:** Thomas Betz hat neue vergnügliche Bücher über Karl Valentin und Kurt Schwitters entdeckt (S. 27) || **und wie immer:** jede Menge Kritiken, Interviews und Hintergrundberichte aus Film, Musik, Literatur, Kunst, Tanz und Bühne || Impressum (S. 21)



Schon abonniert? www.muenchner-feuilleton.de

»Doppelbödigkeit ist immer ein Prinzip der Kunst«

Die neue Ausstellung im Freisinger Diözesanmuseum fasst ein heißes Eisen an. Wie geht man mit dem Komplex »Verdammte Lust« im kirchlichen Kontext um? Rupert Sommer traf Museumsdirektor Christoph Kürzeder vor Ort.



Ein Ausstellungsprojekt – nach »Tanz auf dem Vulkan« schon das zweite nach der Wiedereröffnung des spektakulär schön restaurierten Diözesanmuseums Freising –, das Museumsdirektor Christoph Kürzeder nicht nur Lust bereitet haben dürfte. Sondern auch schlaflose Nächte. Verdammte Axt, hätte Lena Meyer-Landrut einst gesagt: Diese Landpartie lohnt sich!

Herr Kürzeder, wenn Sie auf die Entstehung Ihrer Ausstellung mit dem durchaus spannungsreichen Titel »Verdammte Lust« zurückblicken: Wie sehr steht da die »ärgerliche Lust« oder doch wohl viel mehr die »unterdrückte Lust« im Zentrum?

Den Titel kann man schon ganz eindeutig lesen. Die Verdammung eines zum Menschen gehörenden sehr wichtigen Prinzips, das ja auch für den Erhalt der Menschheit nicht ganz unwichtig ist, ist das Thema. Es geht um die Frage, warum etwas, was zum Menschen so grundsätzlich und tief dazugehört, mit so vielen Tabus und Verboten, mit Sünde und Schuld behaftet ist. Es berührt ja auch die Problematik des sexuellen Missbrauchs in der Kirche.

Offenbar war das ja – angeregt durch Kardinal Marx, Ihren obersten Dienstherrn – ein zusätzlicher Anlass für die Ausstellung.

Das Thema des Missbrauchs war sozusagen der erste Impuls für die Ausstellung. Aber sie ist viel grundsätzlicher angelegt. Im Zuge der Aufarbeitung der Missbrauchsproblematik wurden ja systemische Probleme offenbar, wie sexuelle Unreife, Verdrängung und Doppelmoral. Es geht daher um die Frage: Wo sind denn eigentlich die Wurzeln für das problematische Verhältnis zur Sexualität und damit vor allem auch zu unserem eigenen Körper im Christentum? Dieser Blickwinkel war für uns konzeptionell leitend.

Das klingt jetzt fast ein wenig nach »leidend«. Ja, das ist richtig, das Leiden an Regeln und Tabus, die Menschen in ihrer Sexualität immer überfordern haben und an denen sie letztendlich scheitern. Kardinal Marx sprach in seiner Eröffnungsrede der Ausstellung in diesem Zusammenhang von einer Traumatisierung und einer toxischen Situation. Aus heutiger Sicht kommt man an den zentralen Erkenntnissen der Humanwissenschaften oder der Psychologie, die menschliche Sexualität betreffend, nicht mehr vorbei. Das wissen wir ja eigentlich schon seit vielen Jahrzehnten. Wir fragen deshalb, inwieweit Kunst auf diese Gebote und Verbote, auf die Zähmung der menschlichen Sexualität eingeht, bzw. diese auch auf den Kopf stellt und damit entlarvt. Das ist eine Spur, die man durch die Jahrhunderte verfolgen kann.

Trotzdem: Bricht dem Kunstliebhaber nicht immer wieder das Herz, wenn man in Ihrer Ausstellung die antiken Exponate in ihrer unbekümmerten Sinnesfreude sieht und dann rasch merken muss, wie viel davon die katholische Kirche zurückdrängt und wie eingengt die Bandbreite des Darstellbaren wird?

Das ist eher eine Frage der Perspektive. Es mangelt vielen der Exponate aus dem christlichen Kontext nicht an Sinnlichkeit und bisweilen sogar Erotik. Nur kleidet sie sich anders,

ist sozusagen in den Mantel des Heiligen gehüllt. Damit wird erstaunlich viel möglich in der von Ihnen angesprochenen Bandbreite des Darstellbaren. Aber natürlich ist auch die verengende Perspektive sehr präsent. Für heutige Betrachterinnen und Betrachter ist dies oft nicht mehr nachvollziehbar. Wir leben ja jetzt in einer Kultur, in der der Einfluss der kirchlichen Lehre mittlerweile marginalisiert ist. In anderen Kulturkreisen und Religionen sind diese strengen Vorstellungen von Körperlichkeit und Sexualität weiterhin äußerst präsent und virulent.

Sie meinen den Islam?

Nicht nur dort. Es gab und gibt diese stark restriktive Haltung auch in allen christlichen Konfessionen, nicht nur bei den Katholiken. Also: Körperfeindlichkeit ist nichts Neues. Und sie ist natürlich ärgerlich aus der heutigen Sicht. Es ist aber wichtig, sich differenzierend die Vergangenheit anzuschauen – etwa, was die Rolle der Frau in der Gesellschaft und die Geschlechterverhältnisse angeht. Die waren ja nicht nur kirchlich begründet. Es waren auch schlicht machtpolitische Interessen, die von Männern gemachten Restriktionen und Körperbildern führten, um Frauen systematisch zu unterdrücken. Man muss also den großen Kontext sehen. Aber ja: Von heute aus betrachtet, ist vieles ziemlich erschütternd.

Wenn man auf die Darstellung dionysischer Feste und der lockeren Sexualmoral der antiken Römer blickt, bieten sich auch dem flüchtig Vorbeigehenden deutlich mehr Schauwerte als bei so manchem Madonnen- oder Heiligenbild.

Absolut! Aber man darf nicht vergessen: Freude an der Lust und damit verbundene sexuelle Ausschweifungen gab es ja trotzdem immer. Der Versuch, Sexualität so stark zurückzudrängen, ist ja nur ein Zeichen dafür, dass die Realität immer auch anders ausgesehen hat. Auch das kann man in der Ausstellung sehen: Trotz und vielleicht sogar wegen der Verbote gab es immer auch die andere Seite. Der Reiz, in einem restriktiven Raum Grenzen auszuloten, war vermutlich immer schon groß. Ich bin in solchen Fragen aber gern etwas vorsichtiger.

Warum?

Wir haben es ja immerhin mit dem intimsten Bereich des Menschen zu tun. Und über die Motive der Künstler kann man oft nur spekulieren. Interessant ist, dass in allen Systemen – auch heute – der Staat, die Kirche und die Autoritäten immer Einfluss nehmen möchten auf genau diesen persönlichsten, sehr intimen Bereich.

Weil es bei der Sexualität ums Eingemachte geht?

Hier einzugreifen, ist eine Machtfrage. Man packt den Menschen da, wo er verletzlich ist, wo es wehtut. Natürlich spielt hier vor allem auch das Thema Scham eine Rolle. Sie ist ja sozusagen nicht nur religiös antrainiert, sondern auch ein ganz natürlicher und wichtiger Schutzmechanismus. Religiös zurückgebundene Scham ist deshalb kein Spezifikum des Christentums. Neu im Christentum war jedoch, die Scham mit Schuld und Sünde in Verbindung zu bringen. Das hatte in der Geschichte fatale Folgen.

Wie viel größer ist Ihr Respekt vor den Versuchen von Künstlern, Regeln zu übertreten, die zeitgebunden waren? In der Ausstellung sieht man ja Gemälde, in denen eine Art von erotischem Kitzel steckt, in Situationen, die so was eigentlich überhaupt nicht zulassen.

Doppelbödigkeit ist immer ein Prinzip der Kunst. Das Thema des menschlichen Körpers



Lucas Cranach d. Ä. (1472–1533): Schlummernde Quellnymphe | um 1537
© Musée des Beaux-Arts et d'Archéologie de Besançon, Foto: Arcanas

reizt Künstler stark. Ist das Dargestellte nur von der Aura der Heiligkeit umgeben oder schwingt schon etwas wie Sinnlichkeit oder sogar Erotik mit? Gratwanderungen wie diese sind eine enorme Herausforderung. Man sieht solche Wagnisse vielleicht am besten bei der Darstellung der Magdalena und ihrer sehr komplexen Geschichte. Ekstase durch Askese ist ebenfalls ein schönes Thema – auch als Essay in unserem begleitenden Essayband. Wie zeigt sich ein ekstatischer Zustand in der Sexualität? Wird der geistige Zustand dann körperlicher?

Im letzten Raum der Ausstellung zeigen Sie ja Leonardos »Angelo Incarnato« – und dazu die zumindest sexuell noch eindeutigeren Zeichnung seines Schülers Salai.

Spannend. Es gibt da ganz klar eine weitere, stark erotisierte Deutungsebene. Und natürlich schwingt da auch homoerotisches Begehren mit. Aber es ist nicht unbedingt das Thema, das in der Ausstellung im Vordergrund steht.

Dennoch: Wer hat denn dann versucht, auf der Schülerszeichnung den noch gut sichtbaren, markant erigierten Penis auszuradieren?

Es waren wohl mehrere Besitzer der Zeichnung. Leonardo sicher nicht! Wenn er so etwas derart lustvoll gezeichnet hat, dann kann er ja schlecht danach mit dem Ausradieren begonnen haben. Oder meinen Sie, es hätte ihn danach schon wieder das schlechte Gewissen gepackt? Das passt nicht zu ihm, würde ich sagen. Es gibt mehrere solcher Fälle von nachträglicher, schamhafter Überarbeitung in der Ausstellung.

Noch ein schönes Beispiel, bitte!

Wir zeigen ein Bild von Susanna im Bade. Bei der Restaurierung wurde plötzlich deutlich, dass der Satyr im Hintergrund ein erigiertes Geschlechtsteil hatte. Und das wurde später übermalt – mit einem Tuch. Man weiß nie ganz genau, inwieweit solche Vertuschungen nicht auch mit der Prüderie späterer Jahrhunderte zu tun hatten.

Anstandsvorstellungen wandeln sich.

Wir wissen ja vom armen Künstler Daniele da Volterra, der dazu verdammt war, den Figuren aus Michelangelos »Jüngstem Gericht« Höschchen anzuziehen. Solche Vertuschungen gab's immer wieder.

Wenn Schüler oder jüngere Kunstfreunde durch die Ausstellung gehen: Was erschreckt Sie, was würde sie mehr erschrecken – wenn Christus am Kreuz in merkwürdigen Boxershorts steckt oder wenn man eine Heilige mit üppiger Brustbehaarung sieht?

Heute erschreckt junge Leute so schnell ja nichts. Meine Generation ist viel bilderärmer aufgewachsen. Viele Bilder, die sich zugänglich und in irgendeiner Weise verstörend wirken könnten – und da spreche ich noch nicht einmal von Pornografie –, sind viral unterwegs. Ob die jungen Leute die Bilder inhaltlich besser erschließen können, weiß ich deswegen nicht. Aber das Spektrum dessen, was sie gewohnt sind, ist auf jeden Fall größer.

Die Ausstellung läuft ja noch gar nicht so lange: Schleichen Sie trotzdem schon manchmal den Leuten hinterher und schauen, wie sie reagieren?

Nein, leider noch nicht, weil ich noch kaum Zeit dafür hatte.

Es ist aber noch niemand vor Schreck ohnmächtig geworden, wie man sich das vielleicht in einem verlogenen frühen Heimatfilm der 50er Jahre ausgemalt hätte?

Natürlich nicht. Wir zeigen ja eigentlich ausschließlich Bilder, die aus Museen oder aus Kirchen kommen. Es sind keine Bilder, die etwa aus einem erotischen Kabinett stammen. Ausnahmen sind natürlich etwa die erotischen Amulette aus Pompeji aus dem Archäologischen Museum in Neapel. Die werden dort übrigens auch nicht mehr, wie das noch bis vor rund zehn Jahren der Fall war, in einem Sonderraum gezeigt, der nur Erwachsenen zu besonderen Zeiten zugänglich ist. Mittlerweile ist auch dort alles offen. Die Gesellschaft hat sich sehr verändert. In meiner Jugend waren die Münchner Zeitungen noch voll mit Diskussionen über die Nackerten im Englischen Garten.

Welche Nackerten?

Eben! Da räkeln sich höchstens noch ein paar wenige Spätachtundsechziger in der Sonne. Wenn auf der Bühne keine Nackerten sind, fehlt dagegen schon fast was. Deswegen sieht man sie ja auch bei uns ganz zu Beginn in der Ausstellung.

Trotzdem: Warum haben Sie eigentlich den großen Bogen nicht noch stärker in die Gegenwart geschlagen?

Das ist ganz einfach: Bis 1800 etwa ist die Kunst ganz klar die – überspitzt gesagt – Die-

► weiter auf Seite 3

► Fortsetzung von Seite 2

nerin der Kirche. Künstlerinnen und Künstler sind zum Großteil abhängig von Mäzenen sowie Auftraggeberinnen oder Auftraggebern, die aus dem feudalen Bereich oder aus den Kirchen kommen. Danach ist der Kanon dessen, wie man religiöse Motive darstellt, nicht mehr klar von der Kirche dominiert. Er steht also nicht mehr unter der Verfügungsgewalt der Religion.

Aber das heißt ja nicht, dass es keine religiösen Themen bei den Künstlern mehr gibt.

Stimmt. Allerdings: Die Unabhängigkeit der Kunst schreitet seit dem 19. Jahrhundert voran. Damit ist die Frage, inwieweit sich Künstlerinnen und Künstler im Rahmen der Lehre bewegen, nicht mehr zu stellen. Aber das ist ja unsere Grundfrage. Ich will ja wissen: Wie können sich Künstler – und wir haben mit Artemisia Gentileschi wenigstens eine Künstlerin in der Ausstellung – in dem sehr restriktiven Rahmen bewegen? Was man nicht vergessen darf: Meist ist ja auch die Ikonografie, die sich ja auf die Bibel, auf literarische Texte und Legenden bezieht, vorgegeben. Ab 1800 löst sich diese Zusammengehörigkeit von Kirche und Kunst auf. Aber die Beschäftigung mit biblischen Szenen und Figuren bleibt doch erhalten. Natürlich bedienen sich die Künstler

immer wieder dieser Motive. Wir haben ja in München allein mit dem, was Franz von Stuck Wunderbares geschaffen hat, immer wieder solche Beispiele.

»Die Sünde« etwa.

Natürlich schöpfen er und andere weiter aus diesem Fundus. Aber Stuck hätte nicht wie noch Sebald Beham, den man bei uns mit seinen Kupferstichen im zweiten Raum sieht, einen Prozess wegen Gotteslästerung angehängt bekommen.

In der permanenten Sammlung des Dimu, ein Stockwerk unter der »Verdammte Lust-Sonderausstellung, zeigen Sie ja diverse Beispiele modern interpretierter Beschäftigung mit religiösen Motiven.

Das ist aber ein anderer Diskurs. Unsere Fragestellung oben im zweiten Stock lautet explizit: Wie haben Künstler über die Jahrhunderte hinweg die starke Reglementierung begleitet, kommentiert und manchmal auch bis an ihre Grenzen geführt? Wenn Verbote nicht mehr vorhanden sind: Wie soll sie dann ausreichen? Deswegen verfolgen wir diese Spur dann nicht mehr weiter. In der Dauerausstellung im ersten Stock geht es um religiöse Kunst, aber ausgehend vom Menschen und seinen Fragen – nach dem Beginn, dem Ende, nach dem Sinn des Lebens. ||

INTERVIEW: RUPERT SOMMER



Dr. Christoph Kürzeder | © Diözesanmuseum Freising
Foto: Thomas Dushuber

**VERDAMMTE LUSTI
KIRCHE, KÖRPER, KUNST**
Diözesanmuseum Freising | bis 29. Mai
Di bis So 10–18 Uhr, auch an den Osterfeiertagen | www.dimu-freising.de

Mindestens zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust: CHRISTOPH KÜRZEDER, aufgewachsen im Landkreis Ebersberg, Gymnasiast in Grafing, promovierter Wissenschaftler und lange an diversen Lehrstühlen der LMU tätig, hat nicht nur Theologie, sondern auch Volkskunde studiert. Deswegen führen ihn seine Spurensuchen in der Kunst-, Geistes- und Kirchengeschichte immer wieder zurück zu Machtfragen und vor allem zum harten Alltag der sogenannten kleinen Leute. Nur naheliegend, dass ihn sein Berufsweg einst auch mal ans Freilichtmuseum Glienleiten brachte. Und das bäuerliche Leid spiegelt sich auch in den Archiv- und Kirchenbuchfunden wider, die er in die Dimu-Ausstellung integrierte, wie Klagen über nicht eingelöste Heiratsversprechen oder solche von Tagelöhnern, die trotz Kinderreichtums keine offizielle Eheerlaubnis erhielten. Seit 2012 ist Kürzeder Direktor des Diözesanmuseums Freising, das im ehemaligen Knabenseminar lange umgebaut wurde und erst im vergangenen Herbst in prachtvollem Glanz wiedereröffnet wurde. Ganz nebenbei hat sich der Mann von stillicherem Geschmack auch als Bauherr, Designexperte, aber auch als Kirchendiplomate bewährt.

Gelungene Nachlese

Wer in der Ausstellung den ein oder anderen Aspekt vermisst, sollte sich in den Essayband zur Ausstellung vertiefen. Während die Ausstellung sich auf das Spannungsfeld zwischen Körper, Lust und Kirche aus Sicht der Kunst von der Antike bis ins 19. Jahrhundert (abgesehen von einem Filmausschnitt aus einer Produktion am Theater Nürnberg) konzentriert, behandelt der Essayband Denkmuster der Diskussion in vier Kapiteln aus theologischer, historischer, kunst- und kulturhistorischer sowie zeitgenössischer Perspektive. 20 Autoren und Autorinnen schreiben über Sünde, Reinheit, Keuschheit, Familie und Zölibat, Sexualmoral und Ehrerecht, Missbrauch, Ausschweifung, über das weibliche Aufbegehren zwischen Religion und Sexualität bis hin zum Zusammenhang zwischen Ekstase und Askese. Die Beiträge sind informativ, erstaunlich und erhellend und schlagen den Bogen von der historischen Ausstellung in die Problematik der Gegenwart. Kurze Informationen über die Autoren und Autorinnen würden die Essays noch zusätzlich bereichern.

Auch der ziegelsteinschwere, sehr schön gestaltete Katalog zur Ausstellung ist zu empfehlen: Hier ist jedes Exponat ebenso fachkundig wie durchaus unterhaltsam beschrieben, und tatsächlich entdeckt man beim Blättern nochmals vieles, was man beim Rundgang vielleicht nicht so prägnant wahrgenommen hat. Zwei Bücher, die die Ausstellung außerordentlich gelungene ergänzen. Und wer sich noch tiefer in die Lustthematik versenken möchte: Die Kunstvermittlung des Diözesanmuseums bietet zahlreiche Kuratorinnenführungen an, bei denen jeweils bestimmte Exponate im Vordergrund stehen. Infos dazu findet man auf der Museums-Homepage. || cp

**VERDAMMTE LUSTI
KIRCHE, KÖRPER, KUNST.**
Katalog, Hirmer Verlag, 2023 | 453 Seiten, reich bebildert | 49,90 Euro || Essays, Hirmer Verlag, 2023 | 215 Seiten | 39,90 Euro || beide Bücher im Paket: 80 Euro

Von der Last mit der Lust

Die Ausstellung »Verdammte Lust! Kirche. Körper. Kunst.« lotet das oft ziemlich verdruckte christliche Verhältnis zu Sexualität und Sinnenfreude aus. Spannend wird's bei den Grenzüberschreitungen.

Es sind Bilder, über die man schmunzeln könnte, wenn ihr Hintergrund nicht so ernst und verbissen wäre:

Etwa wenn Hans Memling, alter Bildtradition folgend, in seiner »Allegorie der Keuschheit« eine junge Frau zeigt, die in einer Art zackigen Pappmachékulisie festzustecken scheint. Es sollen schroffe Felsenklippen sein, die eine hoffentlich tugendsame Ehefrau vor Bedrängnis, Verführung und Anfechtungen bewahren sollen. Zum besonderen Tugendschutz wachen am Fuß der Bergfestung gleich noch zwei Löwen. Oder wenn man auf dem goldgrundierten Tafelbild von Jan Polack sieht, wie der braven Bißerin Maria Magdalena nach 30 Jahren einsamen Betens in der Wüste sicherheitshalber auch noch ein dichtes Haarleid gewachsen war – nicht nur am Kopf, sondern am gesamten Körper. Der eigenwillige Fellüberzug bedeckt alle Blößen. Den weiblichen Körper unbedeckt zu zeigen, war im Spätmittelalter nicht möglich.

Es ist die alte verklemmte Geschichte, die – ganz im Wortsinne zu verstehen – natürlich bei Adam und Eva beginnen muss. Was spätestens Kirchenvater Augustinus über Erbsünde und den Schamzwang kanonisierte, ließ lange den Künstlern keine Spielräume. Und wenn in der opulent ausgestatteten, souverän kuratierten Ausstellung Werke von Malern, Bildhauern oder Kupferstechern gezeigt werden, kann man sich das Gendern ausnahmsweise sparen.

Die einzige Ausnahme einer Künstlerin ist Artemisia Gentileschi, die in ihrem verstörend übergriffigen »Susanna und die beiden Alten«-Gemälde beziehungsweise auch das Trauma einer eigenen erlebten sexuellen Nötigung andeutet. Später wurde sie selbst zum Opfer einer Vergewaltigung. Es ist fast ein Leidensweg über acht thematische Stationen von Werkgruppierungen rund um den »schamlosen Körper«, den »sündigen Körper«, den »sinnlichen Körper«, den »verbotenen Körper« oder den »verletzten

Körper«, den sich Dimu-Direktor Christoph Kürzeder als Gliederungsprinzip einfallen ließ. Er hat mit seinem kleinen Team und dank bester transalpinischer Kontakte mehr als 150 Kunstwerke vom frühen Mittelalter bis hin zum 19. Jahrhundert versammelt – darunter auch ganz große Namen von Lucas Cranach über Tintoretto bis hin zu Guido Reni. Und am Abschluss überrascht er im merkwürdig düster gehaltenen, zum Grübeln anregenden »Es bleibt schwierig«-Raum mit einer erotisch aufgeladenen Gedankenanstrengung vom Großmeister Leonardo da Vinci. Wer auf platte Provokation oder gar saftige Skandale hofft, wird vergeblich suchen, wenn auch Gegenbelege aus einer deutlich sinnenfrohen Antike mit ihren teilweise brutalen Ausschweifungen, dann aber wieder sympathisch »weltlichen« Lustfixiertheit nicht fehlen. Kürzeder verfügt nicht zuletzt nach seiner viel beachteten Auftaktausstellung »Tanz auf dem Vulkan« über offenbar gute Drähte in die phallo-freundlichen Sammlungen der antiken Welt.

Spannend wird's in seiner Schau immer dann, wenn doch etwas gewagt wird. Etwa dann, wenn in Bildwerken wie der angeblich bildenden Maria Magdalena des Barockmalers Guido Cagnacci plötzlich alles andere als klar ist, ob die mehr lasziv als asketisch wirkende Grundstimmung nicht doch eher von einer sehr körperlichen, weniger geistigen Ekstase herrührt. Und dann stockt natürlich der Atem im Raum der vielen Sebastian-Darstellungen. Wer vorher nicht glauben wollte, dass auch Blicke »penetrieren« können, muss sich nur zumuten, wie Guido Reni den Körper seines sanften Heiligen verzückt durchbohrt! Alles in allem: Es ist eine Ausstellung, an der man sich nicht kulinarisch sattsehen kann. Dass man sich ärgert, sogar empört, ist unvermeidlich. Und vermutlich gut so. Weniger gut wirkt das schlechende Gefühl, dass zwar vieles klug erklärt, historisch rückgeführt und eingeordnet wird, der konkreten Auseinandersetzung mit den Rückschlüssen für die Gegenwart dann aber doch ausgewichen wird. Wie vielfach zu hören war, soll Kardinal Reinhard Marx die Ausstellung selbst angeregt haben. Bei ihrer Eröffnung fielen überraschend offene, zur echten Emanzipierung von der verdammten Körperfeindlichkeit ermutigende Worte. Und doch bleibt mit Blick auf die noch immer stockende Aufarbeitung von Missbrauchsvorfällen bei aller Liberalität ein Restmissstrauen. Doppeldeutigkeit prägt die Kunst. Doppelmoral hat Tradition. Sehr wahrscheinlich, dass dem Medienprofi Marx der Presserummel lieber um die tolle Dimu-Ausstellung deutlich lieber war als jener der jüngsten polizeilichen Hausdurchsuchungen im Erzbistum München. || rs



Francesco Cairo (1607–1665): Entrückung der hl. Maria Magdalena | um 1600
© Collezione Gastaldi Rotelli, Foto: Diego Brambilla, Mailand